

**370. Sonderausstellung
des Wien Museums
Wien Museum Karlsplatz
11. März bis 21. August 2011**

Eine Ausstellung in Kooperation mit dem
Kupferstichkabinett der Akademie der
bildenden Künste und der Dombauhütte von
St. Stephan / *An exhibition in collaboration
with the Graphic Collection of the Academy
of Fine Arts Vienna and the Cathedral Lodge
at St. Stephen's*

Ausstellung/Exhibition

Idee/Idea
Wolfgang Kos

Konzept/Concept
Michaela Kronberger, Barbara Schedl

KuratorInnen/Curators
Michaela Kronberger, Barbara Schedl

Kuratorische Mitarbeit
Marion Krammer, Wolfgang Kos,
Andreas Nierhaus

**Wissenschaftliche Beratung/Scientific
consulting**

Johann Josef Böker, Monika Knofler,
Karl Neubart, Andreas Rohatsch,
Christoph Sonnlechner, Franz Zehetner,
Wolfgang Zehetner

Architektur/Architect
pla.net architects

Grafik/Graphic Design
Larissa Cerny
Mitarbeit: a+o (Angela Althaler,
Mario Blum, Harald Thaler)

Produktion/Production
Isabelle Exinger

Assistenz/Assistance
Sandro Fasching

Übersetzung/Translation
Tim Juckes

Interaktive Stationen/Interaction Design
Walter Pehn
Dombauhütte St. Stephan

Audiovisuelle Medien/Audiovisuals
7 reasons Media GmbH
baurain communication
cat-x exhibition
Zone Media GmbH

Aufbau/Realisation
Dekorationsbau Winter
Artex Art Services
Werkstätten Wien Museum

Katalog

Herausgeberinnen
Michaela Kronberger, Barbara Schedl
im Auftrag des Wien Museums

Redaktion
Michaela Kronberger

Assistenz und Bildredaktion
Sandro Fasching

Fotografische Arbeiten
Peter Kainz

Lektorat
Marion Großmann

Grafik
Larissa Cerny
Mitarbeit: a+o (Angela Althaler,
Mario Blum, Harald Thaler)

Verlag
Metroverlag Wien

Druck
Druckerei Theiss GmbH

Papier
Munken Lynx 150 g/m

Schriften
Kis Antiqua
Maxima

© Wien Museum

ISBN 978-3-99300-047-9

HAUPTSPONSOR DES WIEN MUSEUMS



DER DOMBAU VON ST. STEPHAN

DIE ORIGINALPLÄNE AUS DEM MITTELALTER

Metroverlag

Wolfgang Kos
Vorwort
Seite 6

Michaela Kronberger und Barbara Schedl
Einleitung
Seite 8

Aufsätze

Monika Knofler
Von der Dombauhütte in die Sammlungen
Die Odyssee der gotischen Planrisse
Seite 22

Barbara Schedl
Der beschwerliche Weg zum Dom
Die Baugeschichte von St. Stephan
Seite 28

Wolfgang Zehetner
Wissenszentrum und Werkstätte
Die Geschichte der Wiener Dombauhütte
Seite 36

Johann Josef Böker
Die Schöpfer der Planrisse
Die Baumeister von St. Stephan
Seite 44

Andreas Rohatsch
... Hie sind vermerkt die fertt von Au und von Menestorf ...
Die Steinbrüche
Seite 50

Michael Viktor Schwarz
Hoch hinaus
Gotische Türme im Wettbewerb
Seite 54

Karl Neubarth und Rudolf Koch
Vom Entwurf zum Werkstein
Mittelalterlicher Baubetrieb zwischen Tradition und Innovation
Seite 68

Michaela Kronberger
... hincz sand Stephan zu dem pau ...
Zur Finanzierung des Kirchenbaues von St. Stephan
Seite 74

Barbara Schedl
Eine Kirche bauen – eine Kirche nutzen
St. Stephan im mittelalterlichen Gebrauch
Seite 80

Eva-Maria Orosz
Auf den Spuren des farbigen Lichts
Die Glasfenster von St. Stephan
Seite 90

Christoph Sonnlechner
Kirchenbau und Umwelt
Eine ökologische Kontextualisierung
Seite 96

Andreas Nierhaus
Vollendung unerwünscht
Zur Restaurierung von St. Stephan im 19. Jahrhundert
Seite 100

Wolfgang Kos
Erkennbarkeit garantiert
Bildgeschichte des Stephansdomes von 1500 bis heute
Seite 112

Katalog

1
Die Geschichte der Planrisse
Seite 122

2
Gotische Planrisse
Seite 124

3
Entwerfen im Mittelalter
Seite 126

4
Vom Entwurf zum Werkstück
Seite 132

5
Vielschichtige Konstruktionen
Seite 136

6
Maßgetreu
Seite 138

7
Vielseitige Kirchennutzung
Seite 142

8
St. Stephan und seine Türme
Seite 148

9
Die Dombauhütte zu Wien
Seite 156

10
Die Bedeutung der Baumeister
Seite 164

11
Baumaterial für die Stephanskirche
Seite 168

12
Die Großbaustelle im Herzen der Stadt
Seite 170

13
Lebensbedingungen im Spätmittelalter
Seite 172

14
Monster und allerlei Getier
Seite 176

15
Die Finanzierung von St. Stephan
Seite 180

16
Restaurieren oder Weiterbauen
Seite 186

17
Die Zerstörung des Domes 1945
Seite 192

Anhang

Literaturverzeichnis Seite 198
Leihgeber und Abbildungsnachweis Seite 203
Autorinnen und Autoren Seite 204
Dank Seite 205
Glossar Seite 206

Wolfgang Kos

Vorwort

Einzigartige Exponate von Weltrang

Im Sicherheitsbereich des Wien Museums, dort, wo die wertvollsten Objekte lagern: Faszinierte Gönner des Museums versammeln sich im Rahmen einer Exklusivführung um einen Tisch, auf den die Restauratorinnen eine schmale, fünf Meter lange Zeichnung auf Pergament gelegt haben, für die das Wort »sensationell« angebracht ist. Es handelt sich um einen mittelalterlichen Planriss des nie fertig gestellten Nordturms des Stephansdoms. Großes Erstaunen, dass von diesem Meisterwerk der Gotik nach über 500 Jahren noch originale Baumeisterzeichnungen erhalten sind, nach denen hoch spezialisierte Handwerker Stein um Stein die monumentale Kirche erbauten, die de facto aus tausenden minutiös ausgeführten Details besteht. Dieser detailreiche Plan ist eine Art Zoom mitten hinein in die Baukunst der Gotik und ihr Streben in die Höhe, zu Gott. Und er ist augenscheinlicher Beweis für die erstaunlichen konstruktiven Leistungen jener Zeit (auch wenn der Nordturm nie vollendet wurde). Immerhin war der schlanke und ästhetisch einzigartige Südturm von St. Stephan, der 1433 endlich fertig war, mit 137 Metern einige Jahrzehnte lang das höchste Gebäude Europas.

Man kann solche unschätzbar wertvollen Planzeichnungen auf Grund ihrer Schönheit heute als Kunstwerke betrachten. Vor allem sind sie Quellen, die für die Forschung Rückschlüsse auf die Baugeschichte von St. Stephan ermöglichen, und Antworten auf viele noch offene Fragen – zum Beispiel zur Reihenfolge der Bauschritte in einem 300 Jahre dauernden Dombau, der uns heute mindestens so unglaublich erscheint, wie der Bau der Pyramiden oder antiker Tempel.

Das Staunen wird noch größer, wenn man erfährt, dass sich in Wien im Vergleich zu den anderen gotischen Dombauten die größte Zahl an gotischen Bauplänen erhalten hat. Deshalb wurden die Planrisse 2005 von der UNESCO zum Welterbdokumentenerbe erklärt. Einige von ihnen waren zwar immer wieder in Ausstellungen, wie etwa 2001 in der Ausstellung »Geheimnis in Stein« in der Kartause Mauerbach, zu sehen, doch nur wenige Wienerinnen und Wiener wissen, dass sich dieser einzigartige Bestand in ihrer Stadt befindet: der größte Teil in der Sammlung des Kupferstich-

kabinetts der Akademie der bildenden Künste, eine Gruppe mit Schlüsselplänen der Turmprojekte von St. Stephan im Wien Museum.

Der wichtigste Beweggrund für die Ausstellung »Der Dombau von St. Stephan« (ihr Arbeitstitel lautete »Hoch hinauf«) war, diesen Schatz optimal zu präsentieren. Vor einigen Jahren wurden die konservatorisch überaus heiklen Bauzeichnungen in einem gemeinsamen Projekt von Kupferstichkabinett und Wien Museum digitalisiert; nun sind die beiden Institutionen abermals Kooperationspartner, ebenso wie die Dombauhütte von St. Stephan. Mit beiden gab es eine wunderbare Zusammenarbeit, für die ich mich bei Monika Knofler, der Direktorin des Kupferstichkabinetts und wichtigsten Leihgeberin, sowie bei Dombaumeister Wolfgang Zehetner herzlich bedanke.

St. Stephan und das Wien Museum

Ein gotischer Dom und ein moderner Museumsbau aus den Fünfzigerjahren: Das wirkt wie ein unüberbrückbarer Kontrast, und doch gibt es erstaunliche Beziehungen. Denn auch im Erdgeschoss des Wien Museums befindet sich ein »Domschatz«, nämlich bedeutende Objekte aus dem Stephansdom, etwa Steinskulpturen wie die berühmten »Fürstenfiguren«, die sich bis ins späte 19. Jahrhundert auf der Fassade des Doms befanden. Damals wurden sie auf Grund der fortschreitenden Zerstörung durch Kopien ersetzt, die Originale wurden als Schenkungen bzw. Leihgaben den Sammlungen der Stadt Wien übergeben. Auch zahlreiche bunte Glasfenster – de facto Gemälde auf Glas – wurden im Zug der Domrestaurierung vor 1890 ins Museum übersiedelt, in dem sie heute zu bewundern sind. Diese Zeugnisse sind integraler Teil unserer Ausstellung.

1997 fand – als joint venture zwischen St. Stephan und dem damaligen Historischen Museum – eine umfassende Großausstellung zur Geschichte des Stephansdoms über die Jahrhunderte hinweg statt. Die nunmehrige Schau behandelt vor allem die Erbauung des Doms – und von den Originalplänen ausgehend wichtige Themen, die im Kontext der Erbauung stehen: Das Leben im spätmittelalterlichen Wien ebenso wie – auf Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse – zahlreiche baugeschichtliche und stadtgeschichtliche Aspekte: Wie wurde der Dombau, diese Manifestation auch von »Stadtmarketing«, eigentlich finanziert? Welche Rolle spielte dabei das Wiener Bürgertum? Wie feierte man Gottesdienste in einer Baustelle, war

doch St. Stephan über Generationen hinweg unfertig? Wer plante eigentlich? Warum entstanden um St. Stephan so viele Sagen? Wie funktionierte eine mittelalterliche Dombauhütte? Woher kam das Baumaterial? Woher stammte das Holz für die Baugerüste? Woher kamen die Baumeister und Steinmetze, die oft Zuwanderer waren?

Die Ausstellung findet zwar am Karlsplatz statt, doch der »Steffl« ist ihr Hauptdarsteller – und damit ein ebenso wichtiger Ort. Ich hoffe, möglichst viele Besucherinnen und Besucher nutzen die Schau als Impuls, auch den Dom zu besuchen und dieses Meisterwerk der Gotik besser kennen zu lernen.

Bildung als Museumsaufgabe

Wie bei allen Ausstellungen des Wien Museums war uns wichtig, kompliziertes Fachwissen allgemein verständlich darzustellen: Museumsarbeit, in deren Zentrum Bildung steht, als Übersetzungsarbeit, um ein breites Publikum zu erreichen. Deshalb sind Kinder ein wichtiges Zielpublikum, anknüpfend an deren Interesse am Mittelalter. Kindersachbücher speziell zum damaligen Bauen und Alltagsleben sind ja zur Zeit Bestseller am Kinderbuchmarkt. Die Spielstation »Achtung Baustelle!« vermittelt, wie damals so erstaunliche Bauten errichtet werden konnten. Für Beiträge dazu danke ich der Dombauhütte ebenso wie dem kreativen Vermittlungsteam des Wien Museums. Die Ausstellung bietet auch über 500 Jahre hinweg eine Bild- und Imagegeschichte von St. Stephan, dieser symbolischen Mitte der Stadt.

Dank

Ohne Beratung durch wissenschaftliche Spezialisten wäre diese interdisziplinäre Ausstellung nicht zustande gekommen. Bei der Baugeschichte von St. Stephan gibt es nach wie vor viele offene Fragen, auch in der Bewertung der Lebens- und Umweltbedingungen des mittelalterlichen Wien sind zahlreiche neue Forschungsansätze zu verzeichnen. Mit der Kunsthistorikerin Barbara Schedl konnte eine Ko-Kuratorin für die Ausstellung gewonnen werden, die tief in die Materie eingearbeitet ist. Ein ganz besonderer Dank gilt Michaela Kronberger, Kuratorin für Archäologie und frühe Stadtgeschichte am Wien Museum. Nach der neuen Dauerausstellung im Römermuseum hat sie abermals ein interdisziplinäre Konzept von hoher Komplexität entwickelt, wie immer mit größter Sensibilität für BesucherIn-

nen mit ganz unterschiedlichen Wissensniveaus. Andreas Nierhaus, Architektexperte am Wien Museum, bearbeitete profund die Geschichte der Domrestaurierungen.

Der Karlsruher Bauhistoriker Johann Josef Böker hat uns mit seinem unglaublichen Wissen über die gotischen Planrisse in zahlreichen Gesprächen auch vor den Originalen einen neuen Zugang zum Lesen der Zeichnungen geöffnet. Zu danken gilt Franz Zehetner, Archivar der Dombauhütte, der die Inhalte für eine PC-Station zur Geschichte der Dombauhütte erarbeitet hat. Einblicke in die traditionelle Steinbaukunst erhielten wir von Karl Neubarth und vom Dom-Bildhauer Philipp Stasny. Wichtige Inputs zur Umweltgeschichte und zur Geologie kamen von Christoph Sonnlechner (MA 8, Stadt- und Landesarchiv) und von Andreas Rohatsch (Institut für Ingenieur-geologie, TU Wien).

Für die sensible und doch erlebnisorientierte Architektur ist Gerhard Abel von *pl.net architects* zu danken, für die behutsame grafische Gestaltung der Ausstellung und des Katalogbuches Larissa Cerny. Sie ist eine Spezialistin für »Informationsgrafik«, ihr verdanken wir die Übersetzung der kuratorischen Inhalte in möglichst breit verständliche visuelle Darstellungen. Eine große Rolle spielen auch digitale und interaktive Medien, erstellt von Zone Wien, 7reasons, baurain communications und Walter Pehn (upgrade).

Von Seiten der Restaurierung spielte Christine Mahringer eine wichtige Rolle. Sie hat mit ihrem großen Fachwissen über Papier, Pergament oder Tintenherstellung Wesentliches zur Ausstellung beigetragen. Mein Dank gilt vor allem Isabelle Exinger, die als Produzentin ein kompliziertes Projekt mit unermüdlicher Energie begleitete. Viele Fäden lagen auch in der Hand des Ausstellungsassistenten Sandro Fasching. Mit dem Metroverlag, einem Spezialisten für Wien-Themen, hatten wir einen überaus engagierten Partner. Wir hoffen, dass dieses Buch auch nach Ende der Ausstellung gute Dienste leisten wird.

Wolfgang Kos
Direktor Wien Museum

Michaela Kronberger/Barbara Schedl

Einleitung

Über mehrere Jahrhunderte prägte die Entstehung des gotischen Kirchenbaues von St. Stephan das Stadtbild Wiens. Zahlreiche Menschen waren tagtäglich mit der Großbaustelle konfrontiert und trugen dazu bei, dass dieses einzigartige Bauwerk errichtet werden konnte. Unzählige Handwerker, Hilfskräfte und Tagelöhner haben an der Baustelle gearbeitet. Immense Geldsummen sind für den Bau von allen sozialen Gruppen der Stadt aufgebracht worden. Getrieben von politischen und ökonomischen Gründen, besonders aber von der mittelalterlichen Vorstellung jedes Einzelnen, ein gutes und gottgefälliges Werk zu errichten, konnte dieser Kraftakt zu einem guten Ende geführt werden.

Bei dem Bauvorhaben orientierte man sich immer wieder an neuesten architektonischen Errungenschaften der Zeit, trug aber selbst mit innovativen technischen und künstlerisch beachtlichen Lösungen dazu bei, Spitzenleistungen der Gotik zu schaffen und internationales Ansehen zu erlangen.

Besonders die Errichtung des hohen Turmes war eine technische und ästhetische Meisterleistung. Das Erscheinungsbild der Kirchensüdseite – das hohe, mit farbigen Ziegeln gedeckte Dach und der in den Himmel wachsende Turm – prägte schon kurz nach der Fertigstellung die Silhouette der Stadt. Zahlreiche Maler hielten dieses Sujet bereits im 15. Jahrhundert fest; was wohl wesentlich zur Identitätsbildung beigetragen hat.

Jedes Baudetail der Kirche wurde mit größter Sorgfalt gefertigt. Angefangen mit der logistischen Herausforderung, geeignetes Baumaterial heranzuschaffen, bis zu der präzisen und kunstvollen Formung der Steine zu aufwendigen Maßwerkformen, beachtlichen Gewölbekonstruktionen, Fialen, Krabben und vielem mehr. Die Bauführung und Leitung oblag den Baumeistern, die in unterschiedlicher Weise noch zu Lebzeiten Berühmtheit erlangten. Besonders ab dem 15. Jahrhundert sind die meisten, die in Wien tätig waren, namentlich bekannt. Anders verhält es sich mit Generationen von Bauhandwerkern und Steinmetzen, die sich mit ihrem handwerklichen Geschick an dem Bau verewigten. Lediglich hie und da auffindbare Stein-

metzzeichen am Bau oder die wenigen, in Schriftquellen überlieferten Namensnennungen lassen diese Baukünstler aus ihrer Anonymität treten. Besonders wertvoll für eine Annäherung an die mittelalterliche, gotische Sichtweise der Dinge und Vorstellungen der Zeitgenossen ist der große Bestand gotischer Planrisse der Bauhütte von St. Stephan.

Die Sammlung umfasst einfache Entwurfszeichnungen, Schülerarbeiten, detailreiche Wandabwicklungen, komplexe Grundrissdarstellungen und – schon wegen des Formats – beeindruckende Turmaufrisse. Auf unterschiedlichem Material – Pergament oder Papier – gezeichnet, geben sie Einblick in den Planungs- und Entwurfsprozess zu dem Bauvorhaben und in die Praxis des Baubetriebs. Sie spiegeln aber auch eine enorme Wissenskomplexität und Erfahrung aller Beteiligten. Die Konstruktion derartig umfassender Zeichnungen erforderte hohe Bildung sowie Kenntnis unterschiedlicher geometrischer Darstellungsprinzipien, die durch Übung, jahrelange Praxis und Erfahrung erlernt wurde.

Zu dem Planrissbestand gehören nicht nur Zeichnungen für St. Stephan in Wien, sondern auch Darstellungen zu anderen Bauprojekten in und außerhalb der damaligen Landesgrenzen. Dies setzte eine große Reisetätigkeit voraus und zeigt eine erstaunliche internationale Vernetztheit der Protagonisten, der Baumeister ebenso wie deren Parliere und Handwerker. Permanenter Wissensaustausch und Kontakte zu den wichtigen Bauhütten in anderen Städten standen auf der Tagesordnung und erhöhten den Konkurrenzkampf, wenn es um Bauleistung und Innovation ging.

Die Planrisse waren ein ganz wesentliches Kommunikationsmedium zwischen Bauherrn und Baumeister. Sie dienten zur Vorlage bei Geld- und Auftraggeber, die maßgeblich am Erscheinungsbild des Baues beteiligt waren. Änderungswünsche wurden direkt auf dem Plan verzeichnet und so manche Vorstellungen der Baumeister konnten so unterbunden werden. Selbst das kleinste Ausstattungsgut der Kirche, wie Altarbaldachine, Sakramenthäuschen oder Altargerät, wurde in typisch gotischer Manier geformt. Zahlreiche Entwürfe für derartige Objekte zeigen, wie die Gotik das gesamte zeitgenössische Leben bis ins Detail zu formen versuchte und auf visuelle Erfahrung ausgerichtet war.

Allgemein lässt die große Anzahl an überlieferten Zeichnungen es zu, streng nach vergleichenden Methoden, einzelne Entwurfsstadien den tatsächlich realisierten Bauabschnitten chronologisch gegenüberzustellen und

somit einen Entstehungs- und Diskussionsprozess nachzuzeichnen. Und darüber hinaus gelingt es, das Oeuvre eines Baumeisters, seinen Werdegang und seine Entwicklung aufzuzeigen.

Zur Ausstellung

Im Zentrum der Ausstellung stehen die gotischen Planrisse von St. Stephan. Auch nach eingehender Beschäftigung mit ihnen lässt sich ihre Komplexität nicht leicht entschlüsseln. Die Verfahren und Konzepte, nach denen die Baurisse gezeichnet und gelesen wurden, entsprechen mittelalterlichen Vorstellungen und Denkprozessen. Umso schwieriger ist es heute für ein breites Publikum, in diese Welt einzutauchen.

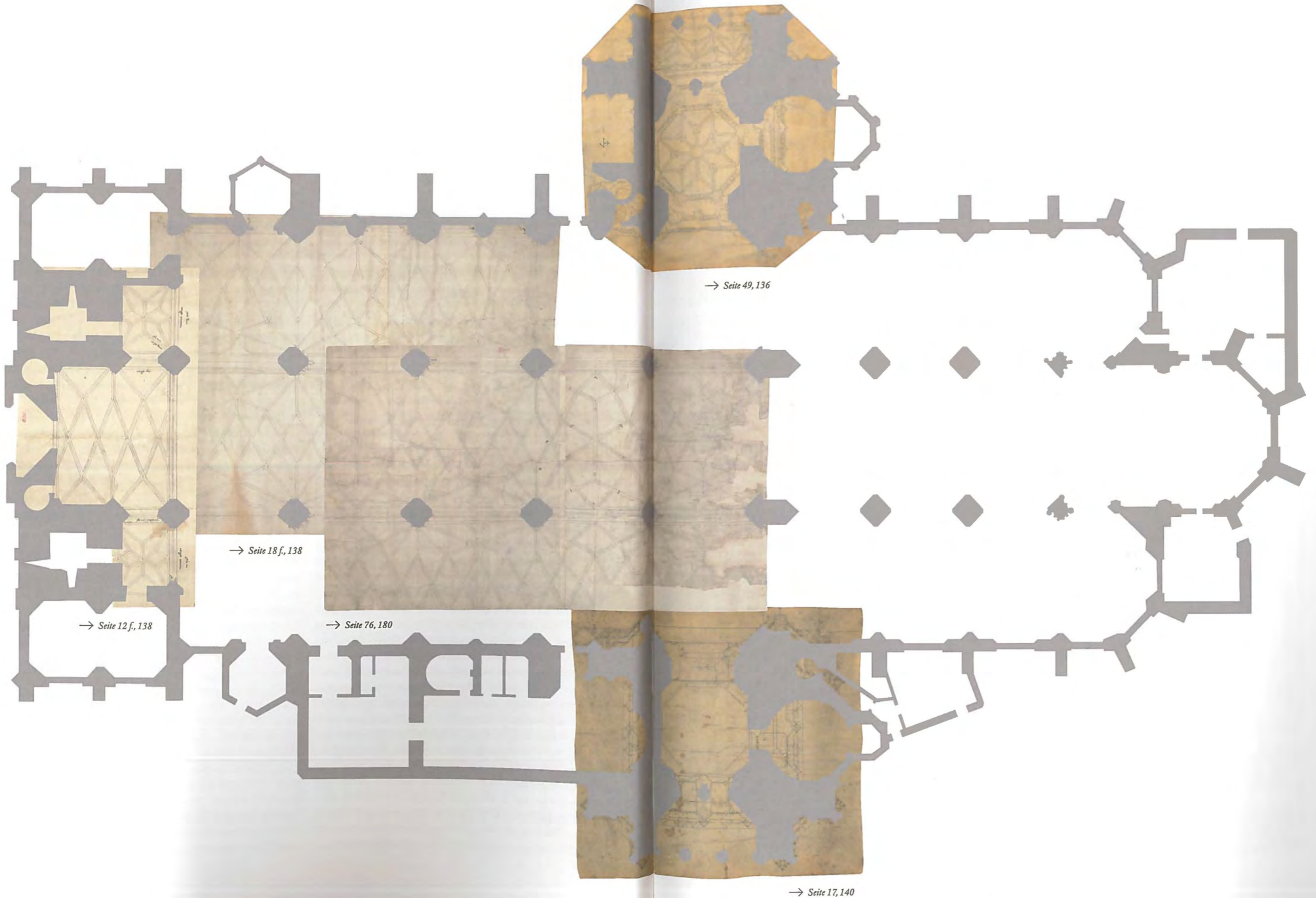
In verschiedenen Kapiteln, die den einzelnen Planzeichnungen zugeordnet sind, wird versucht, Denkansätze zu liefern und Hilfestellungen über Infografiken und Modelle anzubieten. Um nachvollziehen zu können, welcher Bauteil oder welche Kirchenausstattung auf der jeweiligen Zeichnung dargestellt ist, werden die Planrisse immer mit Grundriss oder Aufriss des Stephansdomes verortet und mit den passenden Fotografien illustriert. Der Dom selbst wird durch zwei großformatige Raumprojektionen zum wichtigen Hauptakteur der Ausstellung.

Die Vielschichtigkeit der mittelalterlichen Planrisse spiegelt sich auch in den weiteren Kapiteln der Ausstellung. Die Annäherung an das mittelalterliche Bauwesen ließ uns kulturwissenschaftliche Themen aufgreifen, die u. a. nach Vorstellungen, religiösen Konzepten und Frömmigkeitsformen der damaligen Menschen sowie umwelthistorischen Aspekten fragen. In der Zeit, als der Stephansdom errichtet wurde, war Ressourcenknappheit infolge von Umweltkatastrophen und Pestepidemien ein großes Problem in weiten Teilen Mitteleuropas. Personalressourcen waren besonders im 14. Jahrhundert – nach zahlreichen Umwelt- und Pestkatastrophen – äußerst knapp. Umso erstaunlicher erscheint es, dass dieses Bauwerk dennoch vollendet werden konnte.

Heute fühlt sich die Dombauhütte nach wie vor traditionellen Arbeitsmethoden der alten Handwerkskunst verpflichtet; dennoch hat sie sich neueste Techniken der Dokumentationen angeeignet. Dies kann in einer PC-Station nachvollzogen werden. Wichtig ist uns, dass die Ausstellung auch den jüngsten Besucherinnen und Besuchern Einblick in eine mittelalterliche Baustelle gewährt. Sie sind eingeladen, unsere interaktive Baustelle zu besuchen.

Die bislang überzeugend dargestellte Baugeschichte und der Entstehungsprozess der über Jahrhunderte gewachsenen Stephanskirche scheint durch neuere Forschungen alles andere als gesichert. Vieles ist im Umbruch und wird neu zu diskutieren sein. Wir waren bemüht, weite Teile der neuesten architekturhistorischen Thesen in unser Konzept einzubauen.

Eine international zusammengesetzte Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nimmt die bahnbrechenden architekturhistorischen Ergebnisse der letzten Jahre zum Anlass, im Rahmen einer internationalen und interdisziplinären Tagung im Juni 2011 diese vor einem breit angelegten kulturhistorischen Hintergrund zu diskutieren. Neben baugeschichtlichen Fragen und anderen kunsthistorischen Themen, wie etwa zum Ausstattungsprogramm, sollen auch Überlegungen zur städtebaulichen Bedeutung dieses Bauwerks für die Wiener Bürgerinnen und Bürger sowie für die Geschichte Österreichs angestellt werden. Erörtert werden aber auch Aspekte der Herrschaftsrepräsentation und der Liturgiegeschichte. Die neuen architekturhistorischen Thesen sollen nicht nur kritisch gesichtet, sondern auch in einen kulturhistorischen Kontext gestellt werden. Es ist beabsichtigt, die Tagungsergebnisse in einem wissenschaftlichen Band zu publizieren.



→ Seite 49, 136

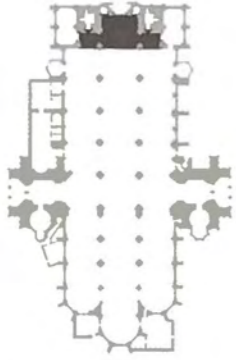
→ Seite 18 f., 138

→ Seite 12 f., 138

→ Seite 76, 180

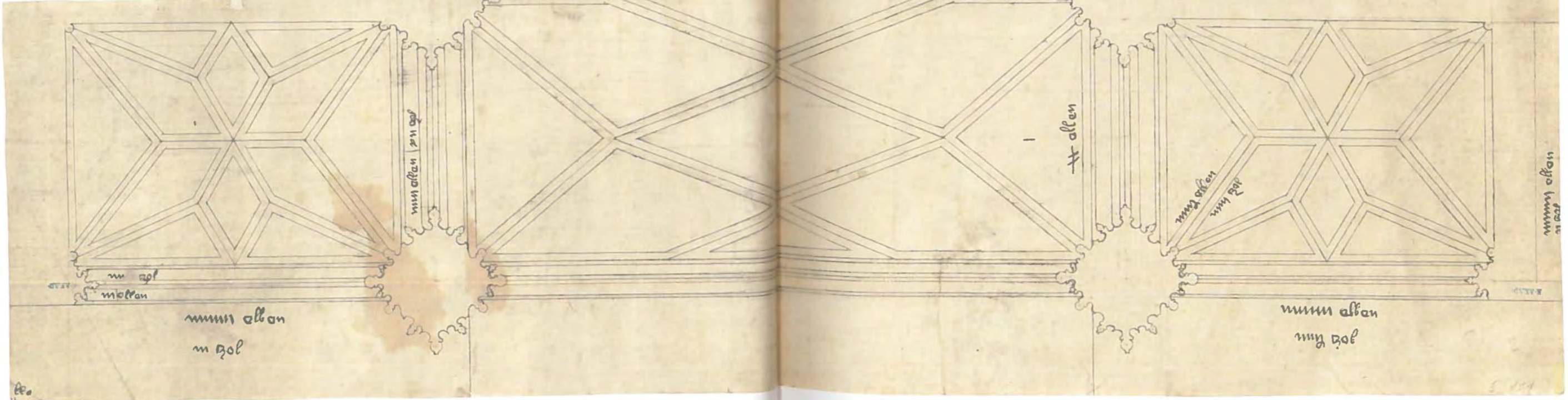
→ Seite 17, 140

Laurenz Spenning
Westempore von St. Stephan,
 1460-1465
 Planriss: Reißfeder und Zirkel
 in schwarzer Tinte auf Papier,
 Blindrillen, 31,2 x 57,7 cm
 Kupferstichkabinett der Akademie
 der bildenden Künste,
 Inv.Nr. HZ 16.851r

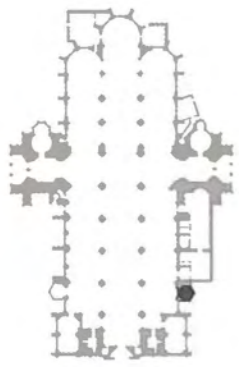


→ Seite 138f.

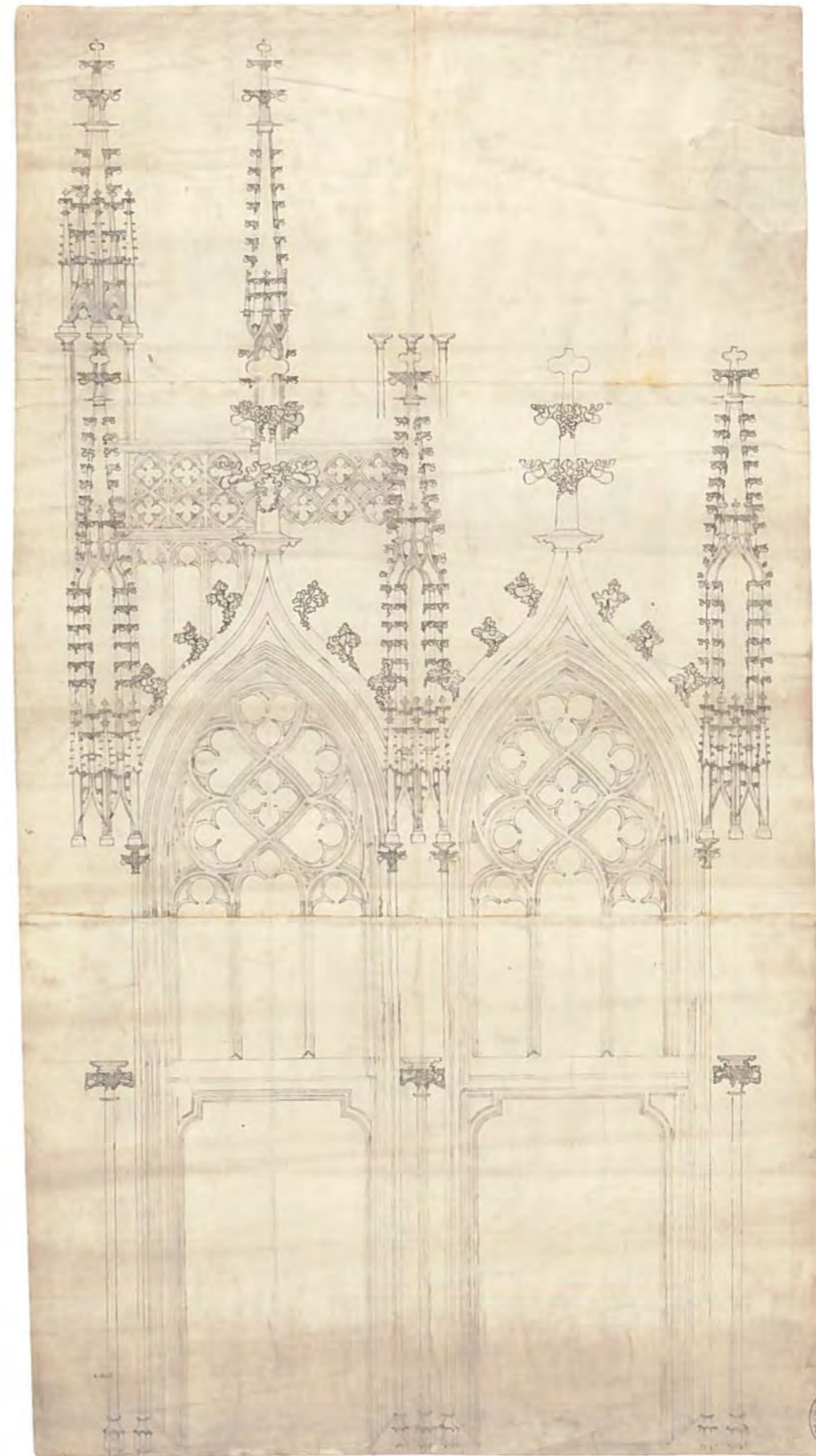
16851



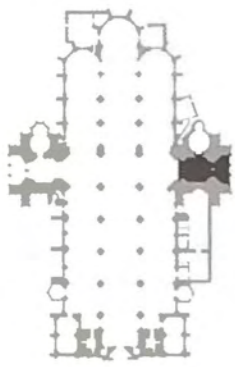
Laurenz Spening,
Singertorvorhalle von
St. Stephan, um 1464
 Planriss: Reißfeder und Zirkel
 in schwarzer Tinte auf Papier,
 Blinddrillen, 79,9 x 44,3 cm
 Kupferstichkabinett der
 Akademie der bildenden Künste,
 Inv. Nr. HZ 17.051r



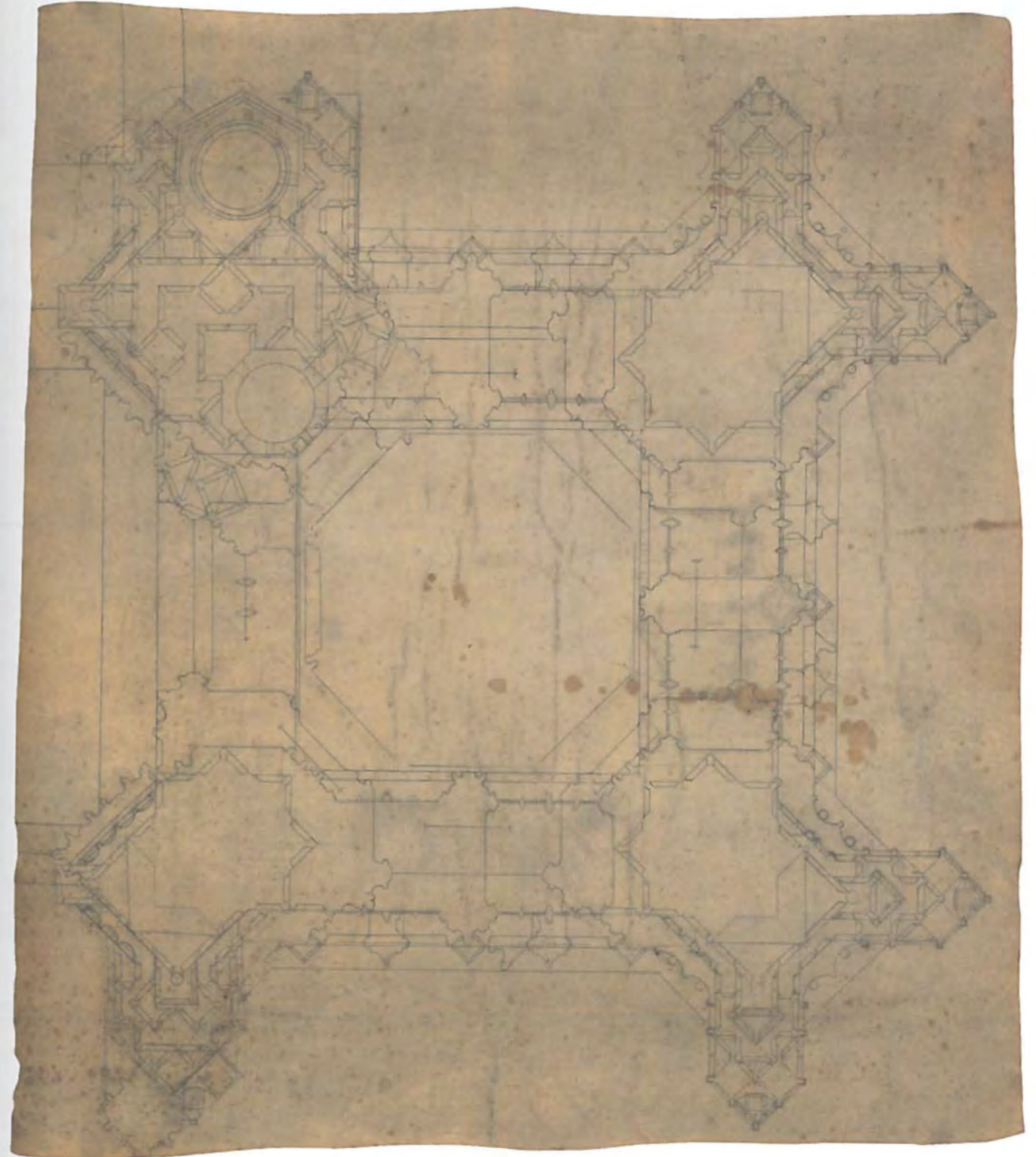
→ Seite 158, 160



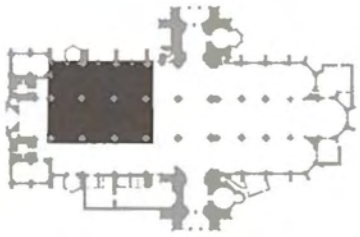
Peter von Prachatitz
Grundriss des Südturms von
St. Stephan, kurz nach 1400
 Planriss: Reißfeder und Zirkel in
 schwarzer Tinte auf Pergament,
 Blindrillen, 61,7 x 54,7 cm
 Wien Museum, Inv. Nr. 105.065



→ Seite 140



Laurenz Spening
Teilgrundriss des Langhauses
von St. Stephan, 1460-1465
 Planriss: Schwarze Tinte auf
 Papier, 54,4 x 69,6 cm
 Kupferstichkabinett der
 Akademie der bildenden Künste,
 Inv. Nr. HZ 16.863r



→ Seite 138, 140

